

1. Januar 2019, 18:40 Tel Aviv Museum of Art

Malstunden bei Miró

Museumspädagogik schließt in Israel die Lücken der Bildungspolitik: Wie jüdische und muslimische Kinder der Kunst und einander begegnen

Von Alexandra Förderl-Schmid

Vor einem Bild von Joan Miró liegen die Kinder im Kreis auf dem Boden. Sie beschreiben, was sie fühlen, wenn sie das Bild an der Wand des Tel Aviv Museum of Art sehen. Sie sprechen Hebräisch, einige arabische Worte sind auch dabei. Munter sprudeln sie darauf los. Später, einen Stock tiefer, versuchen die Kinder in einem der zwei großen Säle ihre Eindrücke festzuhalten. Papier und Farben stehen auf den Tischen, zuerst teilen Daphna und Nidal die Leinwand in eine rote und blaue Fläche, dann malen sie mit Schwarz und Gelb Kreise und Figuren, die sofort die Inspiration durch Miró erkennen lassen.

Die beiden zehnjährigen Mädchen gehen in eine Schule in Kfar Kara, knapp zwei Autostunden von Tel Aviv entfernt. Zwei Klassen sind an diesem Tag mit ihren Lehrerinnen Carmit und Dunja im Museum: Die eine ist Jüdin, die andere Muslimin. Auch die Kinder kommen aus jüdischen und aus muslimischen Familien.

Die meisten Kinder, die an einem der Museumsprojekte teilnehmen, gehen in getrennte Schulen, obwohl zwanzig Prozent der Bevölkerung arabische Israelis sind. Genau da setzt das Projekt "Art Road to Peace" des Tel Aviv Museum of Art an: Das Museum will mit verschiedenen Programmen, die ab dem Kindergartenalter angeboten werden, Kunst vermitteln und dabei Brücken der Verständigung bauen.

Das Projekt ist seit seinem Start im Jahr 2006 einzigartig in Israel - und hat in den vergangenen Monaten noch an Bedeutung gewonnen. Seit einem Jahr ist Kunstunterricht in israelischen Schulen nicht mehr verpflichtender Teil des Lehrplanes. Er kann optional angeboten werden - was aber nicht alle Schulen tun. Dafür wurden unter Bildungsminister Naftali Bennett, der bis vor kurzem die nationalreligiöse Partei Jüdisches Heim leitete, jüdische Studien ausgebaut. Im Lehrplan für arabischsprachige Kinder in Israel ist Kunsterziehung bisher gar nicht vorgeschrieben.

"Damit ist das Projekt noch wichtiger geworden, denn viele Kinder kommen sonst während ihrer Schulzeit gar nicht in Berührung mit Kunst. Fast alle kommen aus

Orten außerhalb von Tel Aviv und für die meisten ist es auch der erste Museumsbesuch", erklärt Shani Almog, die Direktorin des Bildungsprogramms des Museums. Fast 20 000 Kinder haben seit 2006 an einem der Programme teilgenommen. Rund 2000 kommen jedes Jahr nicht nur für einen einzigen Tag sondern mehrmals in das Museum und bekommen dabei so etwas wie Kunstunterricht im Schnelldurchlauf.

"Wenn man sich über Kunst verständigt, werden sprachliche Barrieren ohnehin niedriger."

Finanziert wird das Programm von den "Freunden des Tel Aviv Kunstmuseums Deutschland", einem Verein, der von dem Münchner Ehepaar Hélène und Samy Gleitman geleitet wird. "Die deutschen Freunde übernehmen die Verantwortung für etwas, um das sich eigentlich der Staat Israel kümmern sollte. Um die Kunsterziehung und darum, dass Kinder, die Bürger dieses Landes sind, gemeinsame Aktivitäten haben. Das Ministerium hat die Kunsterziehung aufgegeben", sagt der Chefkurator des Museums Doron Rabina. Um das Programm zu finanzieren, sind jedes Jahr 100 000 Euro Spenden und Sponsorengelder aus Deutschland notwendig. Seit 2011 gibt es zudem die deutsche Galerie im Museum, deren Errichtung ebenfalls mit deutschen Spendengeldern ermöglicht wurde.

Das Projekt "Erste Schritte auf dem Kunstweg" beginnt schon im Kindergartenalter. Insgesamt zehn Kindergärten haben jedes Jahr die Möglichkeit für vier Besuche. Mit den ganz Kleinen kommen oft die Eltern: "Das ist wichtig, denn so kann man Berührungängste auch bei den Erwachsenen abbauen", meint die Kunstpädagogin Almog. Im Museum gibt es derzeit nur einen Arabisch sprechenden Führer, manchmal kommen Übersetzer dazu. "Aber wenn man sich über Kunst verständigt, dann werden die sprachlichen Barrieren ohnehin niedriger. Das gilt für Erwachsene, aber noch viel mehr für Kinder."

Auch Hélène Gleitman, die einige der Projekte bei ihren häufigen Besuchen in Israel begleitet, hat beobachtet: "Je jünger die Kinder sind, desto leichter kommen sie auch untereinander in Kontakt." Ihr Mann Samy ergänzt: "Ein friedliches Miteinander in Israel ist möglich, wenn man Barrieren abbaut."

Die beiden Lehrerinnen Carmit und Dunja erzählen, wie wichtig ihnen die Projektstage im Museum sind. "Wir haben eine Brücke über den Abgrund gebaut. Jetzt treffen wir uns auch außerhalb der Schule", sagt die jüdische Lehrerin. Ihre Kollegin Dunja ist mit ihren Schülern zum ersten Mal in ein Museum gekommen. "Das hat mir eine andere Welt gezeigt und meine Augen geöffnet."

Dass aus Kontakten Beziehungen oder gar Freundschaften geworden sind, freut die Museumsmitarbeiter. "Kunst kann so vieles, auch Entwicklungen forcieren: Den Horizont erweitern, die Vorstellungskraft und Fantasie fördern, Vorurteile

ändern und die Realitäten erschüttern", sagt Chefkurator Rabina. Wie sich es sich auf die Arbeit des Museums auswirkt, dass das Land von der nach eigener Aussage rechtsten Koalition seit der Staatsgründung regiert wird und die Gesellschaft immer weiter nach rechts zu driften scheint? Darauf der Chefkurator: "Wie es ist, in diesem politischen Klima im Kunstbereich zu arbeiten? Es wird schwieriger und schwieriger."

URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/tel-aviv-museum-of-art-malstunden-bei-mir-1.4271392>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 02.01.2019

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.